

Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

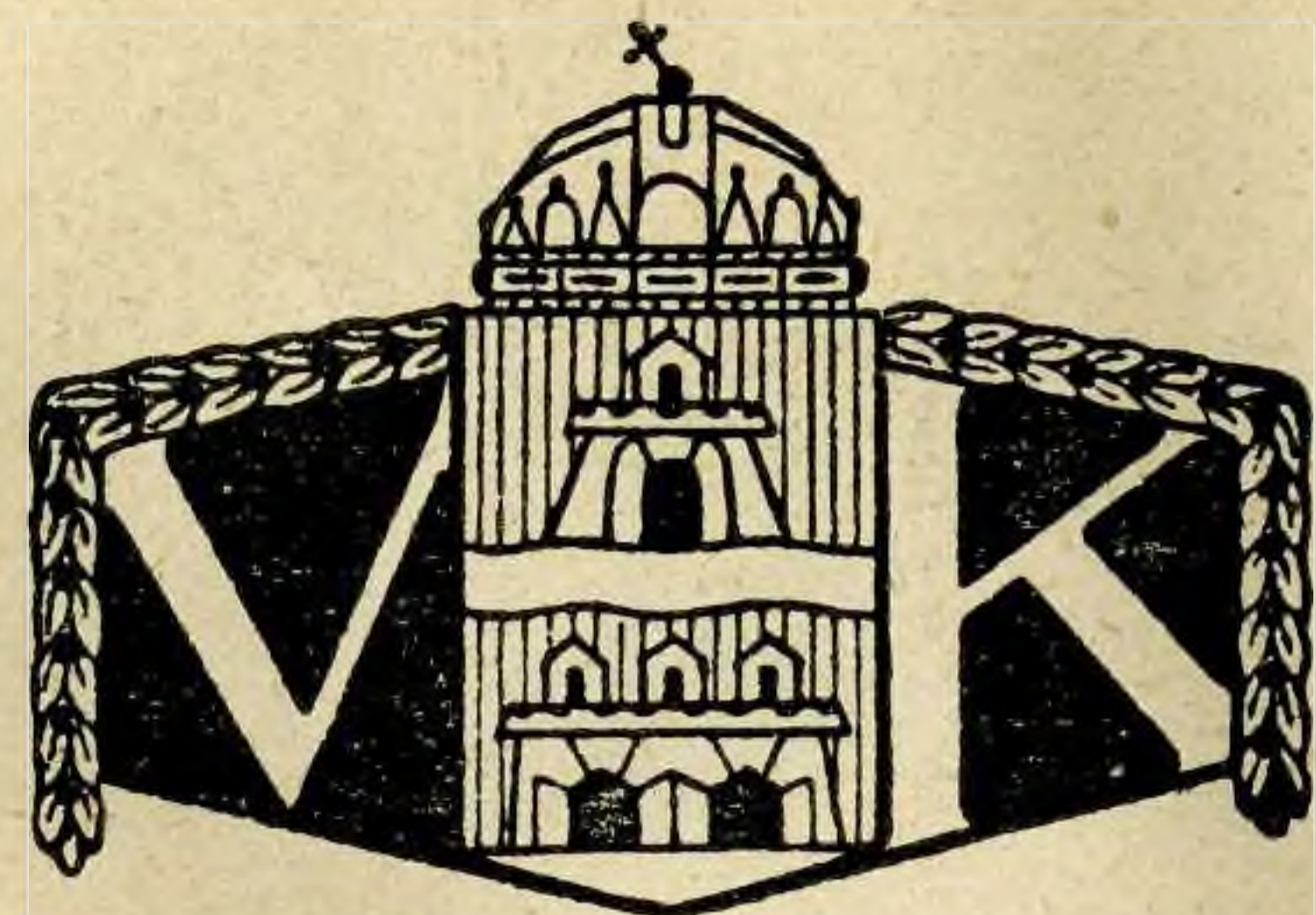
Tárgy 333.32

Hely

Idő "1926"

Személy

Helyszám



Szerző:

Cím: Ein ungeziefrees möbliertes Zimmer zu vermieten

Forrás: Neues Politisches Volksblatt

1926. 2. 14.

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(Oldal)

Ein ungeziefrees, möbliertes Zimmer zu vermieten

Wieder prangen diese längst vermischten Zettelchen mit leidlicher Orthographie und der üblichen Falschmeldung über nicht vorhandene Waren auf den Haustoren und wer die Mücke nicht scheut, treppauf, treppab mit seiner Wohnungsnot zu hantieren, der kann sich jetzt ohne größere Schwierigkeiten um kaum das Vierfache des Friedenspreises Titel und Charakter eines Zimmerherrn erwerben.

Unwillkürlich muß die Frage aufgeworfen werden: gab es denn in der Zwischenzeit keine möblierte Zimmer und keine Zimmerherren? Oh ja, aber mit Hindernissen. Bevor die letzte Wohnungsverordnung ins Leben getreten ist, laut welcher der freie Verkehr der möblierten Zimmer wiederhergestellt wurde, konnte nur, mit behördlicher Zustimmung gesteigert und nur auf Grund eines gerichtlichen Urteils gekündigt werden. Nun hing es lediglich von der Phantasie und dem Erfindungsgeist der kriegsgeübten Hausfrau ab, ihren lästigen Mieter auszuraubern. Es war ganz so wie im Weltkrieg, den Endsieg trugen die besseren Nerven davon. Um nur einige Beispiele aufzuzählen, so galt es als probates Mittel, die Ofenröhre zu verstopfen. Hatte der Mieter sich mit einer Rauchmaske versorgt, so kamen die nächtlichen Konzerte. Vor der Türe des verfluchten Astermieters ließ man 2 Uhr nachts einige Teller

fallen. Mühte das nichts, so wurde um halb drei mit der Faust sanft angeklopft und ganz leise hineingebrüllt:

— Herr Fischer, Sie rauchen zu viel. Unsere Möbel sind dafür zu gut. Herr Fischer war aber eine zähe Natur und antwortete mit einer Ueberlegenheit, die sämtlichen Fischern zur Ehre gereichen konnte:

— Sie werden lachen, ich habe mir das Rauchen schon vor 2 Jahren abgewöhnt.

Neuere Mittel wurden erdacht und am nächsten Tage spernte man die Wasserleitung und die von dieser abhängigen Nebenräumlichkeiten vor dem Zimmerherren ab. Not macht erfinderisch, besonders die größte Not und was die Hausfrau tags darauf vor ihrer Türe fand, hatte mit den freudigen Ueberraschungen nichts gemein.

Diese Sturm- und Drangperiode ist also vorbei und es folgt wieder die Romantik, wie sie im Jahre 1914 aufgehört hat.

Man hatte ein Zimmer mit separatem Eingang, aber durch die Küche, es war in der Studentenzeit und man war natürlich verliebt. Reiche Leute fahren mit ihrer Angebeteten nach der Riviera, ärmere aber mit der Elektrischen in ihre Wohnung. Der Einmarsch geht glatt konstatieren

das Dienstmädchen hat eben Bejorgungen, aber der Rückzug! Frau Nachbarin, die den ganzen Tag hin-

durch beim Fenster hockt, hat es mittlerweile dem Hausmeister, dem Wize und der Hausfrau selbst ganz entrüftet mitgeteilt, daß in diesem sonst so anständigen Hause außereheliche Dinge vorgehen. Im Nu hatte sich ein sittlich entrüsteter und mit Besenstielen bewaffneter Chor der Rache vor der Türe angesammelt und es begannen die diplomatischen Verhandlungen durch das Schlüsselloch.

Damals gab es noch keinen Bubenlopf und die Hausfrau schraubte durch das enge Sprachrohr:

— Ich hol das Dämchen beim Schopf! So eine Schand bei einer ehrsamem Witwe!

Hinter der Türe wurde unterdeß flüchtig Toilette gemacht, wobei mancher Knopf unbeachtet blieb. Plötzlich riß der Don Juan in Wüten die Türe auf, goß einen Trunk Wasser über die besenstiel-schwingende Moralität und huschte mit der schamroten Unschuld der Mitvergangenheit durch die patzmasse vor Ueberraschung verstümmte Gesellschaft.

Ach, das waren schöne Zeiten!

Unter den schicksalbestimmenden Gesetzen des Lebens mühte man neben der geschlechtlichen Zuchtwahl Darwins, der möblierten Zimmerwahl den gleichen Rang einräumen. Diese letzte Wahl ist nämlich schicksalbestimmender, als die erste und man hat sich bei dem Mieten eines Zimmers unbeträcht oft die Lebensgefährtin gewählt, zumal die Hausfrau schön ist und eine Tochter hat, oder außer dem separaten Eingang noch eine nicht allzusehr verschlossene Tür ins andere Gemach vorhanden

ist. Ein jungfräuliches Gebiet für die allwissenden Statistiker wäre die Ermittlung des Prozentes jener jungen Leute, die schließlich die Tochter der Hausfrau heiraten.

Die Entdeckungszüge auf der Kellö-ut und in der Király-utca, wo es immer die meisten möblierten Zimmer gab, gestaltete sich zu einem förmlichen Kollegentag mit der Studentenzeit. Nur sind die Hausfrauen auf der Kellö-ut Antisemitinnen geworden, in der Király-utca aber läßt man auf die Christen nichts kommen. Frau Brück meinte:

— Wenn der Christ zahlt, ist er ein anständiger Mensch und wenn der Jude nicht zahlt, ist er ein Ganer. Frau Weiß, die für ihre Bude, ein zum möblierten Zimmer abanziertes Diensthötengemach, sechshunderttausend Kronen verlangt, ist nicht mehr so streng im Punkte der Zimmerherrnmoral und antwortet auf die Berliner Frage, ob die Bude sturmfrei sei, mit einem philosophischen Lächeln:

— Wir sind ja alle Menschen!

Das ist übrigens die Auffassung mit geringer Ausnahme sämtlicher Hausfrauen. Die sehr rar gewordenen Astermieter können aber darauf gefaßt sein, daß die Hausfrauen eine Gewohnheit nicht los geworden sind. Der gewisse Livan, der sich eben beim Tapezierer befindet, der Berjerkoppich, der eben beim Türken in der Kossuth Sajos-utca geflickt wird und das Messingbett — von dem Lehnstuhl gar nicht gesprochen — werden noch immer als falsche Tatsachen vorgepiegelt, wie früher.